

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2023)

Artikel: 75 Jahre Steiner Dorfbrand
Autor: Sigrist, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

75 Jahre Steiner Dorfbrand

Vor Ostern 1947 machte eine Brandkatastrophe das kleine, konfessionell gemischte Dorf Stein schweizweit bekannt. Eine gewaltige Hilfswelle brachte Erleichterung und gleichzeitig grosse Herausforderungen. Das eigens gegründete Hilfskomitee kam bald an seine Grenzen und auch unter Beschuss, als der katholische Pfarrer das Dorf zu spalten suchte. Doch letztlich überstrahlte eine nachwirkende Solidarität diese Differenzen.

Christoph Sigrist

Seit meiner Stein-Zeit liessen mich Schlagzeilen aus dem oberen Toggenburg nicht los. Die «Toggenburger Nachrichten» behielt ich abonniert, solange sie gedruckt wurden. Im Alter von 25 Jahren hatte es mich 1989 in die Region verschlagen, als ich Pfarrer der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Stein (SG) wurde. Dort lernte ich das pfarramtliche Handwerk während fast sieben Jahren von Grund auf, und das Dorf prägte mein Verständnis von Beruf und Berufung. Wohl deshalb ist mir bis heute eine seltsame Achtsamkeit für Meldungen aus dem oberen Toggenburg eigen. Im «Toggenburger Tagblatt» musste ich vor einiger Zeit lesen, dass es am frühen Morgen des 2. März 2021 im Gumpist, Vorderlaad, brannte. Die Einsatzkräfte fanden den Schopf in Vollbrand, das Feuer hatte bereits auf das



Stein und Vorderlaad vor dem Brand. Rechts oben unter der Hügelkuppe liegt der Gumpist, wo im Frühjahr 2021 Haus und Scheune verbrannten.
Foto: Toggenburger Museum Lichtensteig (TML).

Wohnhaus übergriffen. Weiter heisst es im Bericht: «Die beiden Bewohner konnten das Haus selbstständig verlassen. Zum Brandzeitpunkt wehte ein starker Wind. Durch den Funkenflug fing ein nahegelegener Wald ebenfalls Feuer und musste gelöscht werden. [...] Vom Gemeindepräsidenten wird für das obdachlose Paar eine Unterkunft organisiert.»¹

Brandspuren

Vor meinem inneren Auge wurde ich bei der Lektüre dieser Zeitungsmeldung in die Nacht vom Samstag, 25. Juli, auf den Sonntag, 26. Juli 1993, zurückversetzt. Ich sehe den rötlichen Schimmer, der den Nachthimmel seltsam erhellte, durch das Pfarrhausfenster. Ich öffne das Fenster, die Setten steht in Vollbrand. Das Knistern der brennenden Balken ist den Kirchhügel hinauf bis zum Schlafzimmer zu hören. Ich ziehe mich an, renne den Kirchenrain hinunter, dann über die Thurbrücke. Ich stehe vor dem brennenden Haus. Gemeindammann Ueli Schärer steht auf dem Platz neben Jakob und Marie Scherrer, ihr Sohn Hans daneben, eine Woldecke um die Schulter. Kommandant Balz Meier leitet den Einsatz der Feuerwehren von Stein, Nesslau und Krummenau. Der Dorfbäcker Philipp Ziehler fährt grosse Kartons mit seinem Lastwagen-Fahrrad in die Nähe des Hauses. Erste Utensilien aus Scheune und Haus werden hinausgetragen. Ich stehe bei der Familie und höre den Gemeindammann sprechen: «Köbi und Marie, Hans, heute Nacht beginnt der Wiederaufbau.» Nach Mitternacht ist der Brand unter Kontrolle. Gegen den frühen Morgen werden wichtige Dokumente wie die Zuchtbücher aus dem Haus in Sicherheit getragen.

Stein zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im 19. Jh. zählte die Gemeinde rund 600 Einwohnerinnen und Einwohner, fast 60 Prozent Reformierte. Zum Zeitpunkt des Brandes waren es noch 527 Personen, je zur Hälfte katholisch und reformiert. Im Mai 2021 lebten im Postkreis Stein noch 327 Menschen.TML.



Mitten in der Nacht bin ich ins Pfarrhaus zurückgekehrt. Ich habe kein Auge zugetan. Früh am Morgen nehme ich das Manuskript der Predigt hervor. Ich stehe mitten in der Auslegung des Glaubensbekenntnisses: «Geboren von der Jungfrau Maria! Oder von der göttlichen Revolution!» Ich lese die auf der Maschine geschriebenen Sätze. Das geht nicht mehr. Ich notiere Stichworte. Die Glocken der kleinen Bergkirche läuten zum Sonntagsgottesdienst. Ich überquere Pfarrhausgarten und Friedhof und trete seitwärts in den Kirchenraum. Alle Bänke sind besetzt, die Empore auch. Der Duft von verbranntem Holz hat den Raum erfüllt. Einzelne Feuerwehrmänner sitzen auf der Empore, soeben vom Brandherd gekommen. Ich steige auf die Kanzel und versuche, die Erfahrung von Maria und die von Hiob mit den Brandspuren der Nacht zu verbinden. Ich höre mich sagen: «Mir alli sind jetzt da gforderet zämezstaa, als Gmeinschaft z'verhebe und mitenand z'träge. Christus hät nur eus, warum? Bim Hiob und de Maria gseend mer: Es gilt, eus z'halte und durez'halte im Vertraue uf Gott, wos gnau doch det afange tuet blüe, wo alles abstirbt. Mit dere Zueversicht wämmer versueche, denand in de nächschte Täge z'träge.» Ich bete: «Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Füsse, nur unsere Füsse, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen. Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.» Die Kollekte ist für den Brand in der Setten bestimmt. Der Betrag im vierstelligen Bereich sollte die weitaus grösste Kollekte während meiner Amtszeit in Stein sein.



In der Bildmitte sieht man den früheren Dorfkern, dahinter unter dem Goggeien den «Dörfli» genannten Weiler. Am linken Bildrand liegt der 1993 abgebrannte und wieder aufgebaute Hof Setten. TML.

Am folgenden Dienstag, dem 27. Juli 1993, stand in den «Toggenburger Nachrichten» unter dem Titel «Feuerwehr ohne Chance» ein Bericht über den Augenschein am Montagmorgen vor Ort:

«All die schwarzen Gegenstände und der penetrante Geruch. An der Decke im Parterre tropft das Löschwasser immer noch. – Und doch ein Hoffnungsschimmer: da fand sich noch ein Fussball und entlockte dem Dreikäsehoch prompt ein Lächeln. Was ihn beschäftigt, ist die Frage, ob Zwieback oder Kaugummi jetzt willkommener sei; sehr konkret, Gegenwarts-bezogen und auf die Hilfe der Mutter zählend. – Eltern, Grosseltern und der Grossonkel haben's nicht so einfach wie er und seine nicht viel ältere Schwester. – Aber die Kleinen stellen doch auch den Bezug zu Gegenwart und Zukunft her. Und daher kann Mut kommen.»²

Stein mit evangelischer Kirche vor dem Brand. Beim Schuppen in der Bildmitte mit dem länglichen Grundriss handelte es sich um das Feuerwehrdepot. Es ging 1947 auch in Flammen auf. TML.



Der Brand in der Setten hatte es in sich. Ich erinnere mich, dass ich nach dieser Brandnacht mit brennendem Himmel während Wochen im Ausnahmezustand war, zusammen mit der betroffenen Familie und dem ganzen Dorf. Zudem sammelte ich in jener Zeit unzählige Geschichten vom «anderen Brand». Mir war, wie wenn der Settenbrand die Erinnerungen an 1947 freigelegt hätte. Ob im Café Ziehler oder im «Ochsen», im «Anker» oder im «Löwen», in der Milchzentrale oder im Laden, nahe dem Miststock oder im Stall, auf der Alp Selun oder oben im Hoor: Die Brandnacht von 1993 legte die Spur zum Dorfbrand vom 29. März 1947. Gleich einem Puzzle versuchte ich, die unterschiedlichen Erzählstränge zu einem Text zu fassen. Es gelang mir

nicht. Ein Thema jedoch durchdrang fast jede Geschichte: Für mich, in Zürich geboren und reformiert in einer Mehrheit von reformierten Mitgliedern der Landeskirche aufgewachsen, waren die damals, 45 Jahre später, aufbrechenden konfessionellen Abgründe spannend wie auch fremd. Da ich durch die ökumenische Jugendarbeit mit der Gruppe «Steinbrecher» wie auch durch die legendären ökumenischen Theaterabende das Zusammenwachsen der konfessionellen Dorfhälften im Dorf aktiv miterlebte und auch mitgestaltete, überraschte mich die Wucht und Wachheit der Erinnerungen vor allem der älteren Bevölkerung, die über erfahrene Verletzungen bei der Hilfsaktion wie auch beim Aufbau des Dorfes berichtete. Immer wieder sprachen sie von einer «Schrift», genauer einer «Hetzschrift». Niemand zeigte sie mir, alle tuschelten über sie. Kurz bevor ich im Herbst 1995 nach St. Gallen weiterzog, erreichte mich abends spät der Telefonanruf eines älteren Kirchbürgers: Bevor ich ginge, hätte er mir etwas Wichtiges zu sagen. Ich sollte ihn doch noch besuchen.

Was war an diesem Samstag vor dem Palmsonntag, dem 30. März 1947, in Stein geschehen, das so nachhaltig die Erinnerung der örtlichen Bevölkerung prägte? Warum erlangte der Steiner Brand unmittelbar nach der Katastrophe schweizweit eine so ausserordentlich grosse Bedeutung? Die Recherche in den Archiven von Zeitungen, Kommissionen und Gerichtsakten liessen mich seltsam berührt in eine Welt voller bekannter Namen und mir erzählter Ereignisse eintauchen.

Hinter dem Hauptbrandherd (Buchstabe a) hüllen die Rauchschwaden alles ein. Es brannte an zahlreichen Orten gleichzeitig. Foto aufgenommen am Brandtag um 17 Uhr 20 durch die Kantonspolizei. Staatsarchiv St. Gallen (StASG).



Der Steiner Dorfbrand vom 29. März 1947

Zuerst zum Ereignis: Das Morgenblatt des «St. Galler Tagblatts» berichtete am Montag, 31. März 1947, unter dem Titel «Brandkatastrophe in Stein, Toggenburg» wie folgt:³

«Am Samstagmittag kurz nach 1 Uhr brach im Gasthaus zum «Ochsen» in Stein wahrscheinlich durch ein Kamindefekt oder Funkenflug Feuer aus. Bei dem orkanstarken Föhn griff das Feuer derart rasch um sich, dass innert kurzer Zeit der Dorfteil rechts der Durchgangsstrasse Nesslau-Wildhaus vollständig zerstört wurde. Der [...] Sturm trug Flugfeuer bis hinüber zur vorderen Laad [...], also in eine Entfernung von gegen 4 K[ilometer]. Dadurch fielen auch dort vereinzelte Gebäude dem Feuer zum Opfer. Im ganzen sind im Dorf Stein 14 Wohnhäuser und 15 Scheunen und in der Laad (Gemeinde Nesslau) 6 Gebäulichkeiten, im ganzen also 35 Objekte eingeäschert worden. Die Zahl der brandgeschädigten Liegenschaftsbesitzer beträgt 18. [...] Von dem schweren Unglück wurden 17, zum Teil kinderreiche Familien betroffen. Sie sind um Hab und Gut gekommen. Dem Feuer fielen 16 Stück Grossvieh und einige Ziegen zum Opfer. Menschenleben sind keine zu beklagen. Die Löscharbeiten gestalteten sich wegen des Sturmes überaus schwierig. Es waren daran die Feuerwehren sozusagen aller toggenburgischen Gemein-

Auf dieser Übersichtskarte des polizeilichen Erkennungsdiensts sieht man, wie sich das Feuer in west-nordwestlicher Richtung über die Gemeindegrenze hinaus verbreitete. Alle rot markierten Gebäude brannten ab. StASG.



den beteiligt; ferner erschienen innert kürzester Zeit die Motorspritzen aus St. Gallen, Wil und Wattwil. Die St. Galler Feuerwehr traf um 16.40 Uhr ein; sie legte die grosse Strecke in wenig mehr als einer Stunde zurück. [...] Am Abend des Unglücktags erschien Regierungsrat Dr. Graf, der Chef des kantonalen Baudepartements, in Stein; gestern Sonntag besuchte eine Dreierabordnung des St. Gallischen Regierungsrates die schwergeprüfte Berggemeinde.»

Obwohl am Nachmittag um vier Uhr Regen einsetzte und so eine Beruhigung eintrat, wütete der Föhn vom Stockberg, von den Einheimischen «Stöckler» genannt, weiter. Schindeln waren wie Fackeln, die in Richtung Laad getrieben wurden. Das «Obertoggenburger Wochenblatt» zog am Mittwoch, 2. April 1947, erste Bilanz:

«Ja, grosse Not ist über die kleine Berggemeinde Stein gekommen, über die 527 Einwohner (264 Protestanten und 263 Katholiken). 17 Familien sind ihrer Habe vollständig beraubt, 15 Stück Grossvieh, Schweine, Ziegen, Hühner kamen in Rauch und Flammen um. Der Heimat und aller Kleider, Wäsche, Möbel und Barmittel fast vollständig beraubt sind die Familien: Hollenstein Jakob, «Ochsen», Familie Raschle, Schönenberger, Bäckerei-Conditorei, Hüberli Arnold, Konsum, Metzger Karl, Spezereihandlung, Rutz Johannes, Coiffeur, Dorf, Bösch Walter, Steinbrucharbeiter, Dorf, Forrer Geschwister, Dorf, Wäspi Agnes, Dorf, Bösch Jakob, Zimmermann, Dorf, Rütsche Josef, Fabrikant, Dorf, Witwe Wicksi, «Anker», Dorf; Jb. Forrer-Bösch, Landwirt, «Dörfli», Forrer-Roth Christian, Landwirt, Dörfli, Bischof Ludwig, Tagelöhner, Hinterbühl, Bösch Emil, Landwirt, Hinterbühl, und Bösch Ulrich, Landwirt, Hinterbühl. Der 29. März 1947 wird den Betroffenen und Verschonten ihr Leben lang ein Schreckensdatum bleiben.»

Die Feuersbrunst fegte durch den Dorfkern, jedes Schreckensszenario wurde überboten. Eindrücklich hielt ein Journalist eine Begegnung fest, die im «St. Galler Tagblatt» und im «Obertoggenburger Wochenblatt» abgedruckt wurde:

«Um Mitternacht sassen wir neben einem Bergbauern, der um Hab und Gut gekommen ist. Er ist Alpmeister und Vater von drei Kindern, hatte ein schönes Heimet und war darinnen gut eingerichtet. Jetzt aber sass er da und was ihm geblieben ist, trug er am Leibe; den Kittel hatte ihm ein Nachbar gegeben; sein Tschoppen ist verbrannt. Verbrannt sind aber auch alle alten Briefe und Schriften der Alpgenossenschaft, die Rech-



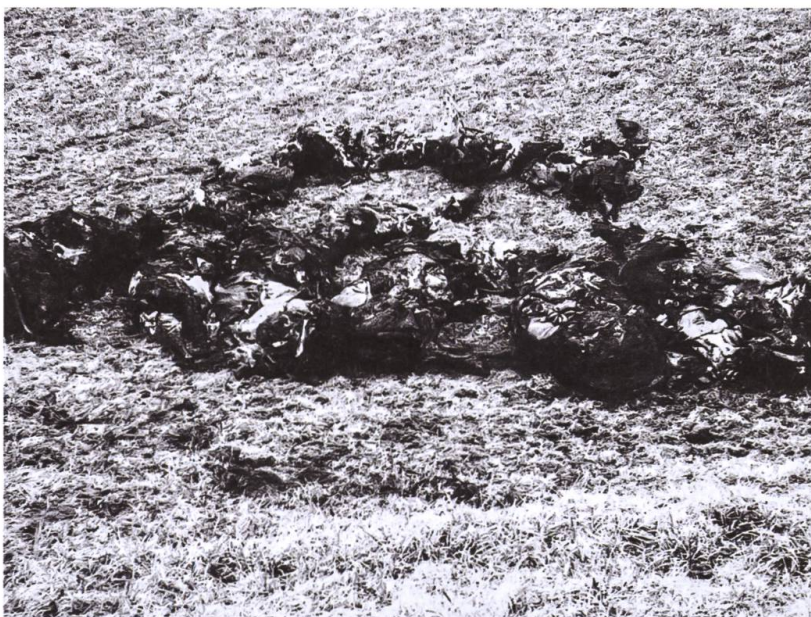
Blick in den zerstörten Dorfkern.
Links der Strasse (Nr. 298) das
Gelände der Bäckerei (heute Café
Ziehler), oben rechts (Nr. 309) die
Ruinen des «Ankers», dazwischen
(Nr. 307/308), was vom alten
«Ochsen» übrig blieb. StASG.

nungen und Protokolle, kurzum das ganz wertvoll gewesene, unersetzliche Alparchiv; verbrannt auch die militärische Ausrüstung vom Gewehr bis zum Putzsäcklein, im Feuer geblieben Schiff und Gschirr, der ganze Hausrat, vom Tisch und Bett bis zum letzten Löffel. [...] Der Mann war unten im Dorf beim Löschen, als er bemerkte, dass sein Haus oben am Rain unterm Funkenflug lag. Sich mit aller Kraft gegen den Sturm stemmend, keuchte er bergwärts, netzte das geschindelte Dach mit nassen Säcken, ging in die Stube, um zu retten, was unbedingt gerettet hätte werden müssen. Da drang denn auch schon das Feuer aus einer oberen Stubenecke, schoss die ganze Länge dahin und schon brannte alles lichterloh. Mit knapper Not konnte der Mann dem Feuer entrinnen. Und der Zusatz: dem und dem ist es genau so ergangen: Flucht vor Feuer und Qualm; und nun ist alles bodeneben ausgebrannt.» Die Katastrophe war gross. Der Schrecken fuhr in alle Glieder. Die Betroffenheit ergriff die ganze Schweiz. Schon am Montag nach dem Brand konnte die Bevölkerung im oberen Toggenburg über einen Ansturm Neugieriger lesen:

«Der gestrige Sonntag brachte Stein einen noch nie gesehenen Besuch. Zu Fuss, mit dem Rad, mit Dutzenden von Motorrädern und in über 2000 Automobilen strömten die Leute von allen Seiten her auf die Brandplätze, die recht zerstreut



Totalschaden im Hinterbühl, aufgenommen zwei Tage nach dem Brandunglück. StASG.



Aus diesem «Gädeli» konnten 11 Tiere leider nicht rechtzeitig gerettet werden. Im Bild unten sind die Kadaver zur Inspektion ausgelegt. StASG.

liegen. Ein Verkehr herrschte auf der Strasse ins Obertoggenburg wie noch nie. Trotz den gut ausgebauten Strassen und einem wohlorganisierten polizeilichen Verkehrsdienst, gab es viele und lange Störungen, sodass die einzelnen Wagen ausserordentlich Mühe hatten, vorwärts zu kommen. Die Postautomobile Nesslau–Stein–Unterwasser–Wildhaus beförderten im permanenten Pendelverkehr insgesamt 3175 Personen. Wir hätten es begrüsst, wenn von jedem der parkierten Automobile ein gewisser freiwilliger Obolus gewünscht worden wäre. Hätte jeder Wageninsasse auch nur 2 Franken gespendet, so wäre doch eine Summe von schätzungsweise ca. 16 000 Franken (2000 Wagen à 4 Insassen) zusammengekommen.»

Die Hilfsaktion rollt an

Nicht nur das Dorf und das Tal, sondern die ganze Schweiz stand unter Schock. Am Karsamstag, 5. April 1947, nur eine Woche nach dem Brand, gab das «Obertoggenburger Wochenblatt» einen ersten Einblick in die schon zu Beginn schweizweit organisierte «Glückskette» grösster Solidarität.

«In freundeidgenössischer Weise half das Hilfswerk der evang. Kirchen der Schweiz wenige Stunden nach dem Bekanntwerden der furchtbaren Brandkatastrophe in der Gemeinde Stein [...] mit einer rasch inszenierten Sofortaktion. Der Leiter dieser Aktion, Edgar Pfenninger, alarmierte einige Helfer und füllte im Zentraldepot Männedorf zwei Autos mit hochwertigen Lebensmitteln, unter anderem mit Teigwaren, Weissmehl und Käse, aber auch mit dringend benötigter Bettwäsche und einer schönen Anzahl neuer Schuhe. Im Eiltempo ging es von Männedorf ins Toggenburg, wo die Gaben mit grosser Dankbarkeit in Empfang genommen wurden. Eine weitere Sendung ist inzwischen abgegangen. Diese Soforthilfe war sehr willkommen. So gross die Not im Ausland ist und so notwendig die Hilfsaktion für die vom Krieg heimgesuchten Länder sind, gilt es doch auch an die eigenen Landsleute zu denken und jetzt der Toggenburger nicht zu vergessen.»

Diese hier angesprochene Spannung zwischen inländischer und ausländischer Hilfe prägt bis heute das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS). Ein gutes Jahr vor dem Brand, am 1. Januar 1946, begann das HEKS mit seiner Arbeit im Auftrag der evangelisch-reformierten Landeskirchen.⁴ Das Werk orientierte sich auch an seinem Vorbild, der Caritas

Alle wollen helfen ...

«Der Unterzeichnete benützte die Gelegenheit und organisierte eine Sammelaktion mit der Lehrerschaft und der Schule. Heute kann ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass in [den] nächsten Tagen ein ganzer Eisenbahnwagen mit Kleidern bei Ihnen ankommen wird.»

Primarschulpflege Seuzach an den evang. Pfarrer von Stein, 31. März 1947

«Ich sende Dir hier ein kleines Packet Wäschestücke, die wir gerade nach Deutschland schicken wollten und die jetzt bei Euch wohl ebenso gut gebraucht werden, sowie den Ertrag unserer Palmsonntagskollekte (per Postcheck).»

Evang. Pfarrer von Bussnang an seinen Amtsbruder in Stein, 1. April 1947

«Ich habe gestern ein erstes Sortiment Bürsten in Ihrem Pfarrhaus abgegeben. [...] Ich bitte Sie mir zu berichten, wenn grössere Mengen oder andere Sorten von Bürsten notwendig sind. Meine Firma stellt dieselben gerne sofort zur Verfügung.»

Direktion der Bürstenfabrik Ebnat an den evang. Pfarrer von Stein, 1. April 1947

«Aus der ganzen Schweiz kommen Liebesgaben im brandgeschädigten Stein an. Wir beobachten im Laufe dieser Tage, dass aus gefüllten Bahnwagen Paket an Paket auf Camion aufgeschichtet werden, auf der Strasse rollen die Autos grosser Firmen mit Gaben gegen Stein, in unzähligen Autos sah man schon Möbel, Kinderwagen, Geschirrwaren, Heu und Stroh, dann Lebensmittel in Kisten, Kleider und Wäsche in Schachteln etc. aufgestapelt, alles für die Obdachlosen in Stein bestimmt. Immer mehr werden Aufrufe zu Naturaliensammlungen erlassen, die für Stein und Laad bestimmt sind. Unterdessen ist auch die Kunde zugegangen von Geldspenden aus verschiedenen Landesgegenden.»

«Obertoggenburger Wochenblatt», 5. April 1947

Schweiz. Aus heutiger Sicht ist kaum mehr nachzuspüren, was es damals hiess, angesichts der Kriegsnot im Ausland eine so grosse Hilfsaktion für die Gemeinde Stein ins Auge zu fassen. Daran wird die ausserordentliche Schockstarre in der ganzen Schweiz deutlich, die der Dorfbrand hinterliess.

Folgende Organisationen und Kantone engagierten sich: das Schweizerische Rote Kreuz, eine neu gegründete Organisation im Kanton St. Gallen, die neben der grossen Naturaliensammlung ein Postcheckkonto eröffnet hat. Sie bestand aus Landammann, National-, Stände- und Regierungsräten, Bezirks- und Gemeindammännern, Vertretern von der Gemeinnützigen Gesellschaft, dem Gewerbeverband, der Bauernhilfskasse, Pfarrämtern, Lehrern, Redaktoren, Fürsorgeamt und Frauenzentrale des Kantons St. Gallen. Der Regierungsrat von Solothurn sowie der Stadtrat von Schaffhausen sprachen 2000 Franken Soforthilfe.

Mehr noch: Schon am 31. März 1947 rief dieses Komitee öffentlich zur «Liebesgabensammlung für Stein» auf. Neben Naturalien («Kleider für Erwachsene und Kinder, Leib- und Bettwä-

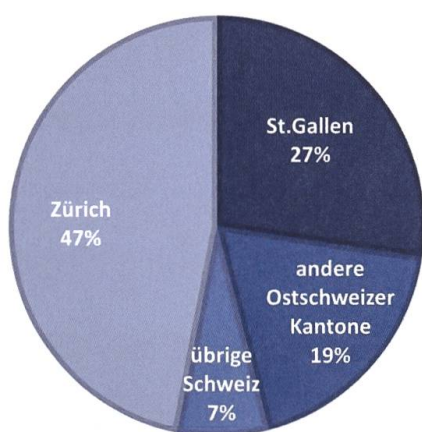
Blick von einem Schadenplatz in der Nesslauer Laad zum vier Kilometer entfernten Brandherd in Stein, aufgenommen am Montag nach dem Brand. StASG.



sche, Bettzeug, Schuhe, Strümpfe, Ess- und Kochgeschirr, unentbehrliche Hausgeräte, land- und wirtschaftliches Werkzeug für Arbeiten in Scheune, Stall und Wald») wird zu Barspenden aufgerufen, und zwar mit einer so eindrücklichen wie eindringlichen Begründung: «Alles, was die vom Feuer heimgesuchten, bescheiden im Leben stehenden Bergbauerfamilien besessen haben, ist vernichtet. Sie haben nur noch das, was sie an dem Leibe tragen. Diese Tatsache legt uns die schöne Pflicht auf, alles zu tun, um die bittere Not der Brandgeschädigten so schnell und so viel wie möglich zu lindern. Lasst uns keine grossen Worte machen. An der Tat liegt alles.» So endete der öffentliche Aufruf.

Eine Bemerkung: Dieser öffentliche Aufruf interpretierte die humanitäre Hilfe als «schöne Pflicht» und verweist auf die bis heute wichtige humanitäre Tradition der Schweiz. Zu helfen ist Pflicht, und diese gehört zum humanitären Gedächtnis der Eidgenossenschaft. Diese Pflicht ist «schön». Schön und schonen hängen zusammen: Wer schont, macht schön. Alle in der Schweiz sind zu der jahrhundertlang in Alpgenossenschaften überlieferten Solidarität gegenüber in Not geratenen Menschen und Tieren verpflichtet. Solidarische Haltung schont Natur und Kultur. Sie zeigt darin ihren nachhaltigen, intergenerativen Zug. Nachhaltig zu schonen, ist «schöne Pflicht»: So der Aufruf des unmittelbar nach dem Brand zusammengestellten kantonalen Komitees.

In den nächsten Wochen veröffentlichte das «St. Galler Tagblatt» fast täglich Meldungen von Spenden und Hilfeleistungen, von anderen Kantonen, vom Bundesrat persönlich (eine Spende von 10 000 Franken), von Gewerbeverbänden und Vereinen. Fast jeden Tag wurden auch private Geldspenden in eigentlichen Spendenspiegeln aufgeführt: Ein Beispiel vom 3. April 1947:



Man konnte auf die Solidarität aus wohlhabenden Gegenden der Schweiz zählen. Fast die Hälfte der ans evangelische Pfarramt überwiesenen Geldspenden von 78 488 Franken kam aus dem Kanton Zürich. Auch ausgewanderte Toggenburger engagierten sich. Quelle: Archiv Kirche Nesslau.

«Für die Brandgeschädigten in Stein sind als weitere Gaben eingegangen: A.K. 20, P.S. 10, W. K.-J. 30, F.J., Basel, 50, M.H. 10, G.-B. 10.20, W.G. 5, V.K. 25, H.H. 20, M.L. 100, Fam. R. 15, Quartierverein St. Georgen 300, H.K. 20, R.H. Söhne, 100, Kant. Lehrerverein 100, Personal der Fa.B. & Co. 52.30, aus Fridelis Kässeli 6, D. 50, Frauenriege St. Gallen-Ost 50. [...] Ungenannt: 50, 10, 10, 10, 5, 2, 3 Franken. Uebertrag vom Vortrag 2175 Franken. Insgesamt Fr. 7518.50. Wir verdanken diese Spenden aufs beste und nehmen gerne weitere Barbeiträge entgegen.»

Innerhalb einer Woche liess das Eidgenössische Militärdepartement drei Armeebaracken für die Beherbergung der Obdachlosen aufstellen. Das Eidgenössische Veterinäramt stellte einen vielfach verhassten «Seuchenwagen» zur Verfügung, der für die eintreffenden Massen von Gaben gebraucht wurde. Folgende Zeilen lassen Dynamik und Druck des dörflichen Kollektivs erkennen, die sich sofort bei der Organisation der Hilfestrukturen entwickelten:

«In der unbeschädigten Holzwarenfabrik sind Räumlichkeiten bereitgestellt worden, wo die eingehenden Pakete geöffnet, die Kleider oder Lebensmittel sortiert und an die Brandgeschädigten weitergegeben werden. Für eine reibungslose Abwicklung ist die Bäuerinnenvereinigung besorgt. Von den weitverstreuten Höfen bewegen sich Erwachsene und Kinder mit Leiterwagen gegen die Verteilstelle, die einem grossen Basar gleicht. Auf den Gesichtern von jung und alt aber liegt wieder ein Lächeln und die Augen blicken hoffnungsvoll in die Zukunft. Das Wort «Alle für einen» hat hier seine schönste Verwirklichung bekommen.»

Am 9. April 1947 wurde im «Obertoggenburger Wochenblatt» ein berührendes erstes Dankeschreiben veröffentlicht, das Gemeindammann Hüberli unterschrieb:

«Wenn wir heute rückblickend daran denken, wie ohnmächtig wir beim Brand unseres Dorfes dem immer weiter um sich greifenden Feuer gegenüber standen, wenn wir sehen durften,

Einzahlungsschein für die Zürcher Hilfsaktion. Das eigens gegründete Komitee war sehr effizient und mit illustren Persönlichkeiten besetzt, u. a. mit dem späteren legendären Zürcher «Stapi» Emil Landolt. Archiv Kirche Nesslau.

wie die rasch herbeigeeilten Feuerwehren mit vereinten Kräften das Feuer einzudämmen und die immer wieder neu aufflackernden Brände auf den noch verschonten Häusern zu löschen vermochten, wenn wir ferner miterleben durften, wie schon am selben Abend die erste Hilfe an die Brandgeschädigten einsetzte – wir denken z. B. an den Frauenverein von Neu St. Johann – und wie diese Hilfe in jeglicher Form seither in steigendem Masse aus allen Landesgegenden ununterbrochen weiterfliesst – wenn wir all das überdenken, dann können wir nicht anders, als tief bewegt danken für diese Bekundung echter Nächstenliebe des gesamten Schweizervolkes unserer schwer betroffenen Bevölkerung gegenüber. Wir möchten es auch nicht unterlassen, besonders all denen zu danken, die seither mitgeholfen haben, das Uebermass an Arbeit, das eine solch grosszügige Hilfsaktion mit sich bringt, zu bewältigen. Es will uns manchmal bedrücken, dass wir in den letzten Tagen bei dem unerwarteten Andrang nicht alle, die uns ihre Gaben persönlich überbrachten, begrüßen konnten [...].»

Der Regierungsrat des Kantons St. Gallen hat am 7. Januar 1949 den Revisionsbericht der Abrechnung der Hilfsaktion angenommen und den entsprechenden Behörden Decharge erteilt. Rund eine Million wurde insgesamt gespendet: genau 930 738 Schweizerfranken und 1 Rappen.

Ein Hilfskomitee mit Herkulesaufgaben

Der Dorfbrand war die eine grosse Herausforderung, die Flut der Hilfsaktionen die noch grössere. Am 30. April 1947, abends um 20 Uhr 15 konstituierte sich im «Rotenstein» in Stein das informelle «Hilfskomitee für die Brandgeschädigten von Stein und Laad-Nesslau». Als Mitglieder wurden protokolliert:

- Alfred Hüberli, Gemeindammann von Stein,
Präsident
- Otto Grob, Gemeindammann von Nesslau,
Vizepräsident
- Otto Mauchle, katholischer Lehrer in Stein, Kassier
- Bernhard Zwingli, reformierter Lehrer in Stein,
Materialchef
- Max Meier, reformierter Pfarrer in Stein
- Johann Nepomuk Hättenschwiler, katholischer
Pfarrer in Stein
- Anton Schmucki, Gemeinderatsschreiber in Stein

Als weitere Mitglieder delegierte die Regierung des Kantons St. Gallen die Regierungsräte Paul Müller und Ernst Graf. Dazu

wählte die Kommission den Gerichtsschreiber von Neu St. Johann, Dr. Walter Brändle, zum Aktuar und Protokollführer. Um den Materialchef zu entlasten, wurden folgende «Ressort-Chefs», die schon einen Monat in ihren Funktionen gearbeitet hatten, offiziell bestätigt:

1. Wäsche u. Frauenkleider: Frau Pfarrer Meier, Sonnenhalb
 2. Herrenkleider: Frau Bischof-Jud, Sonnenhalb
 3. Geräte und Werkzeug: Bischof Franz, Sonnenhalb
 4. Geschirr: Frau Koller, Zündli
 5. Lebensmittel: Frau Tobler, Sonnenhalb
 6. Möbel: Zwingli Bernhard, Sonnenhalb
 7. Altmaterialverwertung: Frau Roth, Halden
 8. Baracken: Weidmann Otto, Dorf,
- Verdankung: Girtanner, Ernst, alt Lehrer, Sonnenhalb, und Frl. Klara Brunnschwiler, Kinderheim Felsengrund.

In insgesamt 15 Sitzungen bewältigten die Mitglieder in den nächsten Monaten die ausserordentlichen Herausforderungen, die das Dorf Stein wie auch Nesslau mit der Laad zu bewältigen hatten. In ganztägigen und oft bis weit in die Nacht dauernden Sitzungen versuchten sie, den äusserst komplexen Wiederaufbau des Dorfes neben der aktuell laufenden humanitären Unterstützung der betroffenen Familien zu planen und umzusetzen. Liest man die Protokolle, spürt man die Anspannung angesichts des öffentlichen Druckes, so schnell wie möglich mit dem Aufbau zu beginnen. Dazu kamen Konflikte und Reibungen in der Umsetzung der Hilfe, beim Aufbau von Strukturen und Organisationen. Akribisch genau wurden bis ins Detail die einzelnen Problemfelder aufgeführt. Dank der sorgfältigen Protokollierung werden Einblicke in die zum Teil heftig und kontrovers



Im «Rotenstein», dem markanten Gebäude rechts der Bildmitte, fanden die teilweise turbulenten Sitzungen des Hilfskomitees statt. TML.

geführten Diskussionen sichtbar. Alles in allem dokumentieren die Protokolle in einzigartiger Weise, wie ein Gemeinwesen in der Schweiz der 1940er-Jahre eine Katastrophensituation zu meistern verstand. Eine vertiefte sozialhistorische Analyse dieser Zeitdokumente würde sich lohnen und wäre vielleicht an einer Fachhochschule für Soziale Arbeit anzusiedeln. Im Folgenden werden beispielhaft einige Themen aufgeführt, mit denen sich die Kommission auseinandersetzen musste.

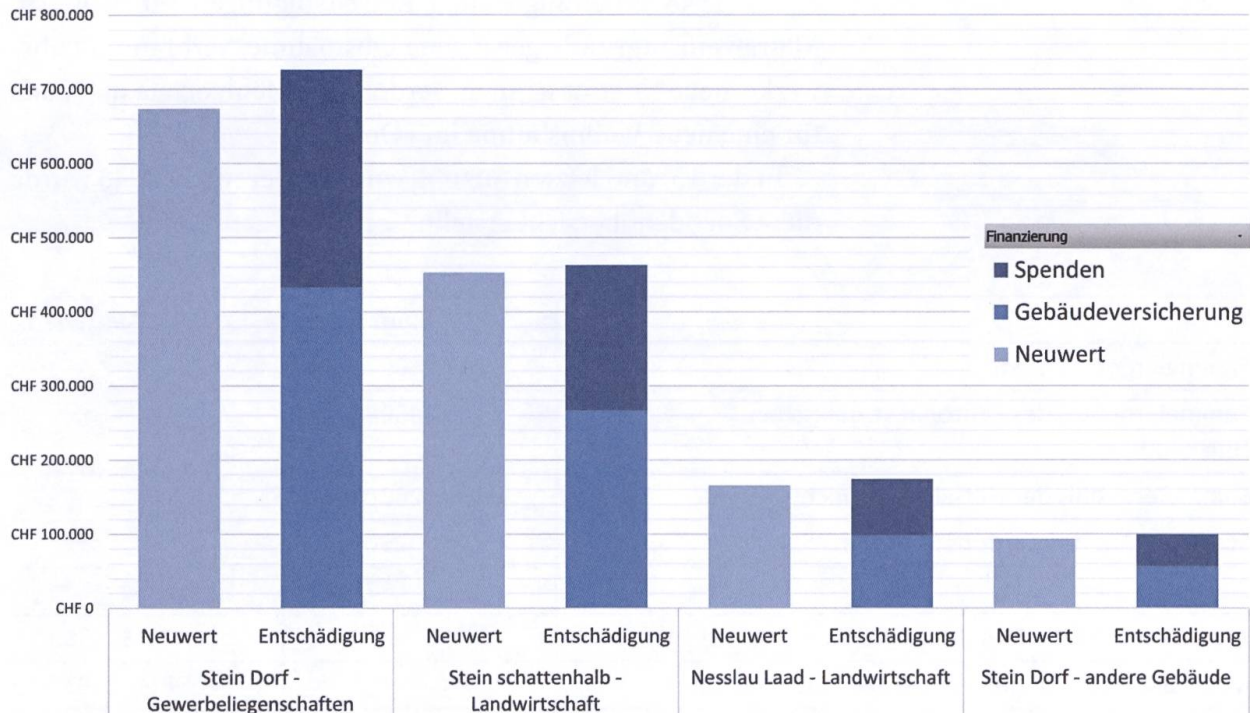
Schon in der ersten Sitzung vom 30. April 1947 kam es am Schluss zu einem Eklat: Unter dem Traktandum «Schulbeginn» wird aufgeführt:

«Vor Schluss der Sitzung verliest Herr Pfarrer Hättenschwiler ein Schreiben an das Präsidium des Evang. Schulrates Stein, worin er seinen ablehnenden Standpunkt in der Frage der Verlängerung der Ferien (für Evang. Stein bedingt durch die intensive Beanspruchung von Herrn Lehrer Zwingli als Materialchef) und des gemeinsamen Schulbeginnes begründet. Da das Schreiben masslose und nach Auffassung der Kommission völlig unberechtigte Angriffe gegen die Person des Materialchefs und damit auch gegen die von Herrn Lehrer Zwingli laufend orientierte Kommission enthält, wird Herr Pfarrer Hättenschwiler im Verlesen des Schreibens unterbrochen und unter Protest der Kommission aus dem Sitzungszimmer gewiesen.»

Dieser Verweis musste kurz vor 23 Uhr 30 gewesen sein, denn nachher schloss die Sitzung. Die Spannungen zwischen Pfr. Johann Nepomuk Hättenschwiler und der Kommission dürften seit Beginn der Hilfsaktion geschwelt haben. In der zweiten Sitzung vom 23. Mai stellten die Mitglieder nach einer «eingehenden Diskussion», auch angeregt durch zwei Briefe von Gemeindammann Otto Grob und Pfarrer Max Meier, fest, dass eine «ersprießliche und von Vertrauen getragene Zusammenarbeit unter den gegebenen Umständen unmöglich ist». Als Ersatz wurde einstimmig Gemeinderat Othmar Koller gewählt. Konnten schon damals einzelne Mitglieder der Kommission erahnen, welche Dynamik dieser Ausschluss auslöste? War ihnen bewusst, dass sich mit diesem Entscheid ein zweites, ausserordentlich belastendes Konfliktfeld neben der Bewältigung der enormen Herausforderungen durch die Hilfsaktion eröffnete?

In der Sitzung vom 2. Juni 1947 wurde festgelegt, dass Hilfskräfte ohne Verdienstaussfall 4 Franken pro Halbtage als Entschädigung erhielten, Jugendliche 2 Franken pro Halbtage. Hilfskräften mit Verdienstaussfall wurden 2 Franken pro Stunde bezahlt.

Entschädigungen für abgebrannte Gebäude im Vergleich zum Neuwert: Nach Standort und Funktion



Weil die PTT den Erlass für die Telefntaxen im April abgelehnt hatte, beschloss die Kommission eine Erleichterung für die über dem Durchschnitt entstandenen und entstehenden Kosten.

In der vierten Sitzung vom 4. Juli 1947 wurden die Beitragsquoten pro Kubikmeter festgelegt: Für Scheunen 15 Fr./m³, für Wohnhäuser 30 Fr./m³, für Geschäftshäuser 35 Fr./m³. Diese Ansätze wurden in den folgenden Sitzungen immer wieder diskutiert. Am 11. Juli 1947 beriet die Kommission die Beschwerde einiger Brandgeschädigter, die sich gegen eine willkürliche Verteilung von Naturalien wehrten und sich für eine gerechte Verteilung der Spendengelder stark machten.

In der Sitzung vom 12. September 1947 stand zur Debatte, ob angesichts der Menge der Stoffballen auf den Winter hin ein Nähkurs organisiert werden solle. Am 31. Dezember 1947 wurde festgehalten, dass der Löwenwirt für seine verbrannte Geiss doch eine «Forderung» einreichen solle. In der Sitzung vom 9. April 1948 war der Beschluss für die definitive Verteilung der Geldspenden traktandiert. Das Ziel war, eine durchschnittliche Schadendeckung von 180 bis 182 Prozent des ursprünglichen Assekuranzwertes zu ermöglichen. Zugunsten von 24 Familien in Stein und Laad-Nesslau wurden so Beträge zum Aufbau von Heim, Stall und Geschäft gesprochen. Weiter wurde der Ausbau

Die ausbezahlten Entschädigungen von insgesamt fast 1,5 Millionen Franken lagen leicht über dem geschätzten Neuwert der zerstörten Gebäude. Etwas mehr als 40 Prozent davon wurden mit Spenden finanziert. Quelle: Archiv Kirche Nesslau.

der Staatsstrasse in Stein diskutiert, in der nächsten Sitzung der Bau der Strasse nach Hinterbühl-Stein. In der 14. Sitzung vom 3. Juli 1948 genehmigte man Entschädigungen für Mobiliar, Matratzen, zugrunde gegangene Obstbäume, verbrannte Fuhrwerke, neue Knetmaschinen, verdorbene Mehlvorräte und auch für eine neue Vereinsbühne im «Ochsen».

In der 15. und letzten Sitzung vom 29. Dezember 1948 wurde diese Spendenübersicht erstellt:

	Einnahmen	Ausgaben
Sammelergebnis in Stein	CHF 509 253.29	
Sammelergebnis des kantonal-st. gallischen Hilfskomitees	CHF 189 686.04	
Sammelergebnis der Hilfsaktion Zürich	CHF 200 069.06	
Staatsbeitrag des Kantons St. Gallen	CHF 25 000.00	
Zinsen	CHF 6 729.62	
Auszahlung an die Brandgeschädigten		CHF 737 638.70
Mobiliaranschaffungen für die Brandgeschädigten		CHF 1 893.78
Transportkosten der Naturalspenden		CHF 1 099.70
Hilfskräfte bei der Verteilung der Naturalspenden		CHF 14 216.74
Barackenbau (Material und Löhne)		CHF 12 025.84
Unkosten der Feuerwehr		CHF 1 074.49
Drucksachen, Porti, Telephon etc.		CHF 1 612.06
Spesen des Hilfskomitees		CHF 1 257.45
Bodenentschädigungen		CHF 2 658.00
Architekten- und Geometer-Honorare		CHF 3 446.40
Beitrag an die Motorspritze		CHF 9 200.00
Beitrag an die Hydrantenversorgung Stein		CHF 120 000.00
Beitrag an Feuerlöschzwecke in der Laad		CHF 10 000.00
Beitrag an die Ausstattung der Vereinsbühne		CHF 6 000.00
Verschiedenes		CHF 1 184.45
Saldo-Überlieferung an die politische Gemeinde Stein		CHF 7 430.40
	CHF 930 738.01	CHF 930 738.01

Um 19 Uhr 30 schloss Alfred Hüberli die Sitzung mit einem herzlichen Dankeswort an alle «für die grosse und nicht immer dankbare Mitarbeit zum Wohle und im Interesse der Brandgeschädigten von Stein und Laad-Nesslau». Im Anhang zum Protokoll ist der schon erwähnte Schluss- und Revisorenbericht zu finden, der vom Regierungsrat am 7. Januar 1949 genehmigt wurde.



Das stattliche Haus mit der Bäckerei Schönenberger war für die Gebäudeversicherung das zweit-
teuerste Schadenobjekt; das
teuerste war der «Ochsen» mit
seinen Nebengebäuden. TML.

Die «Steiner Chronik» sorgt für Unruhe

Der Jahreswechsel 1947/48 wurde für das Hilfskomitee zum Stresstest sondergleichen. Einerseits verabschiedete es am 30. Dezember eine Klageschrift betreffend Ehrverletzung gegenüber einem Einwohner, der schon im Juli 1947 zusammen mit anderen eine Beschwerde beim Komitee eingereicht hatte: Die Naturalien würden willkürlich vergeben, und es werde auch eine gerechte Verteilung der Geldmittel verlangt. In den Notizen zur Klageschrift wird der Start der Hilfsaktion genau beschrieben. Die Hilfskräfte standen unter Hochdruck:

«Die ersten Naturalspenden wurden am Abend des 29. März 1947 ins Unterrichtszimmer des evang. Pfarrhauses verbracht. Von dort aus erfolgte die erste Verteilung am Sonntagmorgen [...]. Am Abend des 30. März traf ein Camion vom Hilfswerk



Auf den Ruinen eines Bauern-
hauses haben sich zahlreiche
Leute versammelt, Offizielle,
Schadenexperten der Ver-
sicherung und wohl auch die
Betroffenen. Im Vordergrund
Kinder bei den wenigen ge-
retteten Habseligkeiten. StASG.

der evang. Kirchen der Schweiz mit Kleidern und Lebensmitteln ein. Diese Naturalien wurden ins evang. Schulhaus verbracht. Die Kleider wurden sortiert, während die Lebensmittel infolge Platzmangel unausgepackt in die «Schiffli» überführt wurden. In der Folge trafen immer mehr Naturalspenden ein von Privaten und auch Postpakete. Da sich der Platzmangel immer stärker bemerkbar machte, wurde Bett-, Tisch- und Toilettenwäsche gesamthaft ins kath. Schulhaus überführt, wo unverzüglich Frau Lehrer Mauchle deren Verwaltung übernahm. Während der ersten vier Wochen wurde durch Frau Pfr. Meier keinerlei Bettwäsche verteilt. Stoffballen etc., während der ersten 14 Tage im kath. Schulhaus aufbewahrt, gelangten einstweilen nicht zur Ausgabe, da die

Überfluss und Begehrlichkeiten

«Diese erste Verteilung war trotz der raschen Improvisation die erfreulichste, da die Brandgeschädigten sich noch bescheiden und dankbar zeigten und die Hilfskräfte mit Freude den Unglücklichen beistanden. [...] Die Brandgeschädigten besitzen jetzt bedeutend mehr Kleider als vorher. [...] Während gewisse [Möbel-]stücke mangelten, waren andere im Ueberfluss da, dass sie an die übrige Bevölkerung abgegeben werden konnten. [...] Nun erschienen aber nicht brandgeschädigte Frauen und versuchten bei dieser Gelegenheit noch etwas zu ergattern [...]. Sie benahmen sich den verantwortlichen Frauen gegenüber dermassen grob, dass zwei davon die Baracke verliessen.»

*Hilfskomitee an den Regierungsrat,
26. Juli 1947*

«Laut Zeitungsmeldungen sind die Naturalgaben [...] in Stein so zahlreich eingelaufen, dass diese Sammlungen abgesagt werden können. [...] Dürfen wir daher an Sie das höfliche Gesuch richten, der brandgeschädigten Familie [in Walde] etwas von den überzähligen Beständen Ihrer Sammlung abzutreten?»

*Hilfskomitee aus Walde an den evang. Pfarrer
von Stein, 21. April 1947*

«Herr Bentele vom Kantonalen Kriegsfürsorgeamt hat uns heute mitgeteilt, dass [...] ein wirklicher Bedarf für die gesandten Sachen nicht mehr bestehe. Wir hingegen haben für die Wa-

ren [...] sehr gute Verwendung, weshalb wir Sie sehr bitten möchten uns die Sachen wieder hierher zurückzusenden, wenn Sie aus Ihren Vorräten in Kleidern etc., die für städtische Verhältnisse passen noch etwas beifügen können, wäre uns sehr gedient.»

*Kleider- und Wäschestube der Gemeinnützigen
Gesellschaft der Stadt St. Gallen, 9. Mai 1947*

«Nach Rücksprache mit den Herren Lehrer[n] Mauchle und Zwingli teile ich Ihnen mit, dass Sie sich betreff Kleidungsstücken für Ihre Kinder an Frau Lehrer Kündig in Starkenbach wenden müssen, wohin wir einen grösseren Posten Kleider haben bringen lassen. Wir haben alle Hände voll zu tun bis wir unsere Leute in Stein mit Passendem ausgestattet haben, so dass wir froh sind, wenn Sie sich die benötigten Sachen grad in Starkenbach selber auslesen.»

*Steiner Hilfskomitee an eine Frau Bischof,
22. Mai 1947*

«Im Juli kam das Gespräch zufälligerweise auf die Uhren, wobei erklärt wurde, es seien für jeden Haushalt soviel Uhren vorhanden, dass noch im Abtritt [=Toilette] eine aufgehängt werden könne. Daraufhin wurde [...] erklärt, [es] könne ja event. auf die Gemeinderatskanzlei Stein eine solche plziert werden; «ausgleichshalber» und als Entgelt solle das gleiche Vorgehen auch für Nesslau gemacht werden. [...] Die Uhr hängt nun auf dem Bureau des Steuerkassiers.»

*Steiner Hilfskomitee an den Regierungsrat,
8. Januar 1948*

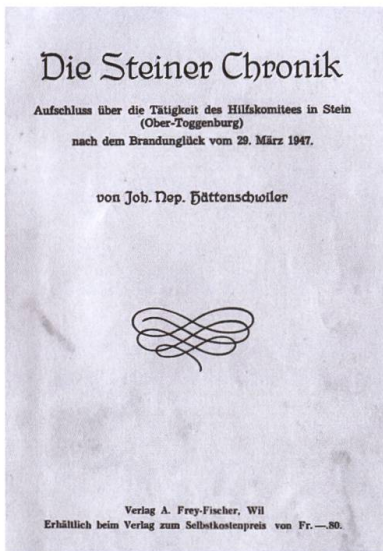
Brandgeschädigten nicht in der Lage gewesen wären, dieselben zu verarbeiten.»

Akribisch genau zeichnen die Notizen die Ereignisse im Juni 1947 nach, als einige, vorwiegend katholische Brandgeschädigte Beschwerde an den Regierungsrat einreichten. Landammann Müller antwortete am 7. Juli 1947, dass zwar Ungleichheiten zu Beginn vorgekommen seien, aber «später habe dies aufgehört». Die Dorfbevölkerung war überfordert durch den Brand, die Flut der Hilfe, den Zeitdruck, den Aufbau einer Verteilorganisation innert kürzester Zeit und auch durch die Rolle des katholischen Pfarrers, Johann Nepomuk Hättenschwiler. Die Notizen halten Folgendes fest:

«Pfr. Meier [evang.] erkundigte sich bei einer Mitunterzeichnerin (kath.), warum sie Beschwerde führe, zumal sie doch wiederholt ihrer Zufriedenheit Ausdruck gegeben hätte. Diese Frau antwortete darauf folgendes: Pfr. Hättenschwiler sei mit dem Wortlaut des Beschwerdebriefes zu ihr gekommen und hätte gesagt, «sie wolle doch sicher auch, dass es gerecht zu und her gehe», sie möchte darum den Brief an die Regierung mitunterzeichnen, was sie dann auch getan habe. Sie erklärte Pfr. Meier gegenüber wörtlich: «Sehen sie, Herr Pfarrer, ich konnte nicht anders, sonst hätte ich es mit Pfr. Hättenschwiler für immer verdorben gehabt.» Besagte Frau bat jedoch Pfr. Meier, ihren Namen nicht zu nennen.»

Seit den ersten Stunden also war der Verdacht im Dorf gegenwärtig, die Verteilung der Hilfsgüter gehe nicht mit rechten Dingen zu. Protokolle und Notizen lassen erkennen, dass dieser Verdacht durchaus nicht nur konfessionell bedingt war, jedoch immer konfessionelle Seitenhiebe in sich barg. Einer, der dabei eine Schlüsselrolle spielte, war Pfarrer Hättenschwiler. Der Verweis schon in der ersten Sitzung des Hilfskomitees, seine Auswechslung in der zweiten Sitzung sowie die aktive Rolle bei der Beschwerde im Sommer lassen den Unmut erkennen, der ihn umtrieb. Das Dorf hatte nicht nur den Brand zu löschen und den Aufbau zu bewältigen, sondern auch die nicht zuletzt von Pfarrer Hättenschwiler geschürten Konfliktherde immer wieder zu tilgen.

Der Konflikt explodierte in den ersten Tagen des Januars 1948 vollends. Am 6. Januar 1948 erschien in den Dörfern des oberen Toggenburgs die 15-seitige Schrift «Die Steiner Chronik. Aufschluss über die Tätigkeit des Hilfskomitees in Stein (Ober-Toggenburg) nach dem Brandunglück vom 29. März 1947 von Joh. Nep. Hättenschwiler. Erhältlich beim Verlag zum Selbstkos-



Titelblatt der «Hetzschrift»
von Pfarrer Hättenschwiler.
Archiv Kirche Nesslau.

tenpreis von Fr. —.80.» Der Verlag hatte die Broschüre allen Zeitungsredaktionen in der Deutschschweiz zukommen lassen. Im Tal konnte man sie an den Kiosken erstehen. Am 14. Januar waren alle 400 gedruckten Exemplare schon verkauft.

Die Ereignisse überschlugen sich. Am Abend des 6. Januars besprachen die beiden Gemeindammänner von Stein und Nesslau die druckfrische Schrift. Sie versuchten, deren Verbreitung wie auch die Berichterstattung darüber zu stoppen. Die Telefondrähte glühten am nächsten Tag. Am 7. Januar, am Nachmittag, tagte das Hilfskomitee zwischen 14 und 18 Uhr. Zeile für Zeile wurde die Schrift diskutiert. In 24 Punkten wurde der Text durch das Komitee akribisch genau analysiert und wurden Gegendarstellungen verfasst. Bis ins Detail beschäftigten sich die Mitglieder mit den kolportierten Beschuldigungen und Behauptungen. Interessant ist, wie sie versuchten, genau und sorgfältig die Fakten aus ihrer Sicht anhand eines Satzes darzustellen, den der Verfasser mit einem emotionalen Furor als Schlusspunkt in kaum überbotener Schärfe zuspitzte: «Nie möge mehr im Schweizerland ein grosszügiges Werk gemeineidgenössischer Bruderhilfe in seinen wohltätigen Auswirkungen durch selbstherrliches Dorfmagnatentum ungebührlich beeinträchtigt werden.»

Öffentliche Wirkung hatte die Schrift durch die organisierte Verteilaktion und den Verkauf der 400 Exemplare in einer Woche. Politische Sprengkraft war wegen der Zusammensetzung des Hilfskomitees vorhanden, denn seit Beginn der Aktion hatte ein Vertreter des Regierungsrats Einsitz. Diese Konstellation erhöhte die Dynamik des Konfliktes in hohem Masse. Schon am 9. Januar kam die Regierung zu einer Spezialsitzung zusammen, Landammann und Bischof von St. Gallen kontaktierten sich. Die amtliche Stellungnahme noch am selben Tag hielt fest, dass die Regierung seit April 1947 als Mitglied des Komitees die gerechte Verteilung der Hilfsgüter durch diverse Massnahmen sicherte. In einer ausserordentlichen Session des Grossen Rats im Januar übergaben zwei Kantonsräte eine Interpellation. Die Antwort war deutlich: Die Regierung wies die Vorwürfe an das Hilfskomitee zurück, die geeignet seien, dessen Ansehen «und damit das Ansehen unserer kommunalen und staatlichen Ordnung zu misskreditieren, und auch der Schweizerischen Geberfreudigkeit einen schweren Schlag versetzen dürften». Eine administrative Untersuchung wurde eingeleitet und der Staatsanwaltschaft und dem Bezirksamt Obertoggenburg übergeben. Der erste Bericht der Staatsanwaltschaft lag schon am 20. Januar 1948 vor. Darin wurde festgehalten, dass Unregelmässigkeiten

Konfessionsbedingte Vorbehalte

«Da uns bekannt ist, dass die reformierte Kirchengemeinde immer ein wenig zu kämpfen hat gegen den Druck von der anderen Seite her, was uns erst dieser Tage wieder durch ein privates Schreiben aus Ihrer Gemeinde bestätigt wurde, ist es der Wunsch [...], dass unsere Spende den reformierten Glaubensgenossen zu gute komme.»

Pfarrer von Bülach an seinen evang. Amtsbruder in Stein, 4. April 1947

«Doch wird mir zu bedenken gegeben, es könnte sein, dass die Katholiken eine konfessionell abgestimmte Sammlung machen, die Katholiken von Stein dann an der allg. Sammlung Anteil nehmen lassen. [...] Da möchte man denn doch nicht, dass die Evangelischen von Stein den Kürzern ziehen. Wir reden da aus Erfahrung.»

Ein Pfarrer aus dem Kanton Glarus an den evang. Amtsbruder in Stein, 5. April 1947

«Da die Katholiken erfahrungsgemäss immer anmassender werden, ist es für uns aussenstehende Protestanten wichtig über diesen Punkt orientiert zu sein. Was die in den protestantischen Kirchen gesammelten Geldgaben für Stein anbetrifft, war wohl die Meinung der Spender die, dass diese Gaben nur für die protestantischen Brandgeschädigten bestimmt seien, in der Annahme, dass auch die kirchlichen Gaben der Katholiken nur für ihre Glaubensgenossen verwendet werden.»

Ein Spender aus Zürich an den evang. Pfarrer von Stein, 13. Januar 1948

«Nun ist mir vor einigen Tagen ein besonderer Korruptionsfall zu Ohren gekommen [...]. Bei den eingegangenen Päckchen für die Brandgeschädigten soll der katholische [Steiner] Pfarrer alle Geldbeträge herausgenommen haben, und die Pakete nachher wieder weitergeleitet haben [...]. Ich unterstütze in Not geratene Katholiken so gut wie Protestanten, aber für die katholische Kirche habe ich keinen Rappen übrig.»

Ein Privatmann aus Zürich an den evang. Pfarrer von Stein, 1. Juli 1947

aufgrund der mangelnden Orientierung von Johann Nepomuk Hättenschwiler entstanden seien.

Die Schrift Hättenschwilers war zwischen dem 12. und 15. Januar praktisch in allen Zeitungen der Deutschschweiz ein Thema. Die «NZZ» kommentierte:

«Die Schrift [...] ist von dem Verfasser auch uns zugesandt worden. Sie trug so offensichtlich die Merkmale des Ressentiments, dass wir im Blatt davon keine Notiz nahmen. In unserem Standpunkt wurden wir dann bestärkt durch unsere Erkundigungen an massgebender Stelle. Pfr. Hättenschwiler war «vertäuscht», weil, wohl auf Grund seiner persönlichen Eigenarten und Eigenwilligkeiten, eine Zusammenarbeit zwischen ihm und dem Hilfskomitee nicht zustande gekommen war. Seine Schrift ist nun die Rache, aber eine sehr unüberlegte. Vor allem, und um diese Streitsache nicht auf ein falsches Geleise geschoben zu sehen, muss man feststellen, dass es sich keineswegs um einen konfessionellen Konflikt handelt, was schon damit erwiesen ist, dass die katholischen Mitglieder des Hilfskomitees von den Vorwürfen des katholischen Geistlichen Hättenschwiler ebenso getroffen und betroffen sind wie

Die katholische Kirche wurde vom Brand knapp verschont. Sie war 1929 eingeweiht worden, nachdem die paritätische Nutzung der alten (heute reformierten) Kirche immer wieder zu konfessionellem Zwist Anlass gegeben hatte. StASG.



die protestantischen. Es ist sehr zu bedauern, dass mit einer solchen unüberlegten Kampfschrift, deren Triebkraft die Querulans ist, vor der Öffentlichkeit die Caritas kompromittiert wird. Die Untersuchung wird zeigen, dass das Hilfskomitee in Stein aufopfernd und uneigennützig, sozusagen Tag und Nacht gearbeitet hat. Dass es in einer kleinen Gemeinde, die internen Spannungen von jeher einen guten Nährboden zu bieten pflegt, bei einer solchen Aktion stets ein paar Unbefriedigte gibt, liegt auf der Hand. Wir haben in die Arbeitsweise dieses Komitees Einblick nehmen können und sind deshalb in der Lage, zu behaupten, dass die Anschuldigungen Hätenschwilers in sich zusammenfallen werden.»

Das «Thurgauer Tagblatt» ging auf die Stellungnahme der St. Galler Kantonsregierung ein, welche betonte, sie habe eine Zweierdelegation in das Hilfskomitee abgeordnet, die Rechnungsführung der Staatskassenverwaltung übertragen und im Hinblick auf allenfalls entstehende Meinungsverschiedenheiten ein Schiedsgericht bestellt. Man habe also «die nötige Kontrolle walten lassen und nach den vorliegenden Berichten sei nicht daran zu zweifeln, dass die mit der Verwaltung der Spenden und deren Verteilung betrauten Organe gewissenhaft und uneigennützig die Interessen der Brandgeschädigten wahrgenommen hätten».

Die Klageschrift des Hilfskomitees an das Bezirksgericht Obertoggenburg wurde am 30. März eingereicht. Im April wurden die Verhandlungen geführt. Am 11. Mai 1948 gab die Staatskanzlei folgende Mitteilung heraus, die wiederum in den meisten Zeitungen abgedruckt wurde:

«Der Regierungsrat hat am 9. Januar 1948 die Öffentlichkeit über die Angelegenheit der [...] «Steiner Chronik» orientiert. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass der Verfasser der Bro-

schüre Gelegenheit haben werde, sich vor dem zuständigen Richter zu verantworten. Der [...] gegen Herrn Pfarrer Hättenschwiler angestrengte Ehrverletzungsprozess ist nunmehr durch Vergleich erledigt worden. Der Beklagte hat sämtlichen klagenden Mitgliedern des Hilfskomitees volle Satisfaktion erteilt, indem er ausdrücklich die in der Chronik erhobenen Vorwürfe als in keinem Teile zutreffend mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen hat. Der Beklagte hat falsche Informationen verwendet, die er nicht überprüft hat.»

Drei Erkenntnisse

Blicke ich heute, 75 Jahre später, auf die Ereignisse in den Jahren 1947 und 1948 im oberen Toggenburg zurück, gewinne ich drei Erkenntnisse, die mir in meiner langen Tätigkeit als Pfarrer auch am Grossmünster in Zürich wichtig geworden sind.

Mit der amtlichen Mitteilung der Staatskanzlei im Mai 1948 wurde der Konflikt mit Pfarrer Hättenschwiler beendet. Die Verletzungen, die durch Missgunst, Unsicherheit, Überforderung und Enttäuschungen schmerzten, waren durch die Schrift Hättenschwilers öffentlich gemacht worden. Sie haben sich in das Gedächtnis der Steiner Bevölkerung eingelagert. Sie wurden wachgerufen, wenn Unglücke und Katastrophen das Dorf heimsuchten. Dies war auch der Fall beim Brand der Setten. War es dieser Brand, der einen Bewohner bewog, mich anzugehen, dass ich ihn noch besuchen solle, bevor ich Richtung St. Gallen ziehe? Ich weiss es nicht. Doch die Begegnung hat sich nun meinerseits ins Gedächtnis gebrannt. Ich vergesse nicht mehr, wie er mich in seine Stube bat. Mit einer Ernsthaftigkeit, die ich bis dahin nur erahnte, jedoch nie erlebte, erzählte er mir seine Geschichte des Dorfbrands. Tag für Tag wurden die Ereignisse wie Seiten seines Erinnerungsbuchs durchgeblättert. Er liess mich in Geschichten und Gesichter eintauchen, die ich zum Teil noch kannte und von denen ich immer wieder hörte. Er schenkte mir den Schlüssel, mit dem ich die Steiner Seele noch einmal auf ganz andere und überraschende Weise zu verstehen begann. Gegen Schluss stand er auf und ging zu einem Schrank. Er nahm einen Briefumschlag aus dem hintersten Winkel. Vorsichtig, auf beiden Händen als etwas sehr Kostbares tragend, übergab er mir das Geschenk. «Schau, ich habe lange nicht gewusst, was ich damit mache. Hier ist die Schrift von Hättenschwiler. Es ist mein letztes Exemplar. Du, nimm es mit. Ich habe mich versöhnt.» Uns beiden standen die Tränen in den Augen. Ich nahm die Schrift hervor. Ich blätterte den Umschlag

um. Ich entdeckte einen Eintrag, mit einer alten Schreibmaschine förmlich ins Blatt gedrückt:

«Zum Geleit
Hart klingt das Lied vom schwarzen Mann,
Auf dessen Wunsch und Wink begann
Ein Dorf sich aufzuspalten.
Total die Geister zu verdrehn,
Tumult und Hass und Neid zu sä'n,
Es blieb ihm vorbehalten.
Natürlich hat er vor der Welt
Sein Zeugnis selbst sich ausgestellt,
Charakterlich empfohlen,
hat sich entblösst, dass man ermisst,
welch trüben Geistes Kind er ist.
Ihn soll der Bischof holen!
Lasst ihn nun ziehn, den schwarzen Knecht,
er mistet zwar, doch reichlich schlecht.
Reis', Nepomuk, nach Polen!»

Mein Gastgeber erläuterte: «Ja, wir waren wirklich wütend auf ihn, nicht nur die Reformierten, auch sehr viele Katholiken. Das Gedicht zeugt davon. Doch nur wir Alten wissen noch aus eigener Erfahrung davon. Ich weiss, das Gedicht ist nicht schön, auch voller Hass. Jetzt schäme ich mich dafür. Heute ist es bei uns anders: Die konfessionellen Schulen sind zusammengelegt, die kirchliche Jugendarbeit ist ökumenisch. Die Steiner Oschtere von Peter Roth und Dir feierten wir miteinander in der katholischen Kirche, die ökumenischen Begegnungsabende sind ein Hit. Nun herrscht ein anderer Geist unter uns. Nimm Schrift und Gedicht mit. Denk daran, ein Pfarrer kann eine ganze Gemeinde spalten. Ich habe dies erlebt.» Ich nahm die Schrift mit, zusammen mit dem Steiner Vermächtnis, welch grosse Verantwortung darin liegt, als Pfarrperson das Leben in Gottes Namen mit seiner Gemeinde zu teilen. Die erste Erkenntnis.

Zweitens. Nicht nur diese Verletzungen haben sich in die Dorfseele eingebrannt, auch das Gewissen, in Not zu helfen und Hilfe annehmen zu können. Diese grundlegende Überzeugung, dass im Letzten alle miteinander im selben Boot sitzen, spürte ich nicht nur beim Brand in der Setten 1993. Der Horizont dieser gegenseitigen Hilfe weitete sich noch einmal in überraschender Weise. Der Krieg in Bosnien, Kroatien und Serbien war ausgebrochen. Nach einem Gottesdienst kam eine alte Frau auf mich zu: «Du, ich habe nicht viel Geld, ich habe ein kleines Heimet, doch auf dem Estrich habe ich noch Matratzen, die sind



Hier wurden auch das Wiesenbord (Buchstabe a) sowie eine Hecke (Buchstabe b) arg in Mitleidenschaft gezogen. StASG.

gut. Wenn du schaust, dass diese Matratzen dorthin kommen, schenke ich sie dir.» Diese Begegnung war der Start der Hoffnungsgeschichte «Aktion Toggenburger Sonne». Zweimal fuhr ich 1993 mit Maria Lauber aus Walzenhausen und ihrem Hilfswerk Güter nach Zupanja, einem kroatischen Dorf am Save-Fluss. Der Ort lag auf bosnischem Gebiet, sehr nahe an der damaligen Kriegsfront, und nahm Zehntausende von Flüchtlingen auf. Das Pfarrhaus war Zentralstelle für die Hilfsgüter aus dem ganzen oberen Toggenburg.

Das Bild von 1947 in Stein wiederholte sich Jahrzehnte später in Zupanja. Der Priester Marko organisierte zusammen mit seinen Pfarrkollegen die Verteilung. Freiwillige sortierten Kleider, Unterwäsche, Lebensmittel und Medikamente. Bei der Koordination in Stein und im oberen Toggenburg halfen Gemeindeverwaltung, Kirchenverwaltungen und Schulen kräftig mit. Im Dezember 1993 überbrachten wir neben Tonnen von Hilfsgütern die Matratzen der alten Frau, die den Steinerbrand am eigenen Leibe miterlebt hatte, und übergaben sie nur wenige hundert Meter hinter der Front persönlich einer Bauernfamilie. Im «Kirchenboten» druckte ich in der Dezemberausgabe 1993 einen Brief von Marko ab: «Lieber Christof! Was sehr wichtig ist, ist diesen Winter auszuhalten, und im Frühling werden wir mit Gottes Hilfe anfangen, das Dorf neu aufzubauen oder die wenig beschädigten Häuser zu reparieren. Damit sollte das Leben im Dorf [Kompanice] zurückkommen, was mein grosser Wunsch seit langer Zeit ist.»⁵ Im Dorf Stein lernte ich: Wenn es brennt, muss geholfen werden. Hilfe muss organisiert werden. Alle können helfen und alle sind auf Hilfe angewiesen. Die zweite Erkenntnis.

Die dritte Erkenntnis liegt in der Erfahrung, dass Menschen, lokal in Not geraten, auf eine globale, landesweite Solidarität angewiesen sind, eine Solidarität, die durch die weltweite Not

Im Rahmen der Aktion «Toggenburger Sonne» bewiesen die Steinerinnen und Steiner ihrerseits Solidarität. Abladen von Hilfsgütern am Zielort im bosnisch-kroatischen Grenzgebiet. Archiv Kirche Nesslau.



noch einmal geweitet wird. Rückblickend kann man die nationale Hilfsaktion beim Steiner Dorfbrand als Teil der Entstehungsgeschichte der Glückskette Schweiz verstehen. Am 26. September 1946 erging über den Radiosender Sottens (heute RTS) der Aufruf, kriegsgeschädigten Kindern zu helfen.⁶ So schien damals, 1947, als der Brand in Stein und der Laad-Nesslau gelöscht war und der Wiederaufbau des Dorfes begann, etwas von einer solidarischen Schweiz auf, die unabhängig von Konfession und Religion immer wieder geholfen hat, hilft und helfen wird. Warum? Weil es zur «schönen Pflicht» aller gehört.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Haus und Schopf in Nesslau wurden ein Opfer der Flammen, Tagblatt vom 2.3.2021, URL: <https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/werdenberg/brand-haus-und-schopf-in-nesslau-wurden-ein-opfer-der-flammen-ld.2108517>, Zugriff: 11.4.2021. Ich danke Ueli Schärer, alt Gemeindammann, und Balz Meier, alt Feuerwehrkommandant, für ihre Hilfe in der Recherche beim Brand in der Setten.
- 2 Toggenburger Nachrichten, 27. Juli 1993.
- 3 Ich danke Bruno Wickli sehr herzlich für die Organisation und Aufbereitung von einschlägigen Quellen sowie für die Illustration des Beitrags. Angeführte Zitate aus den historischen Quellen erscheinen in Anführungs- und Schlusszeichen, die Belege werden aber nicht einzeln ausgewiesen. Folgende historische Quellen, alle aus dem Archiv der Kirche Nesslau bzw. der ehemaligen Kirchgemeinde Stein, standen bei der Recherche im Vordergrund:
 - Verschiedene Zeitungsartikel zum Brand sowie die Berichterstattung über die «Steiner Chronik» zwischen März 1947 und Mai 1948.
 - Die Protokolle der 15 Sitzungen des Hilfskomitees für die Brandgeschädigten von Stein und Laad-Nesslau zwischen dem 30. April 1947 und dem 29. Dezember 1948.
 - Die Original-Schrift von Johann Nepomuk Hättenschwiler: Die Steiner Chronik, Wil, 1948.
- 4 Per 1. Januar 2022 wurde das HEKS mit dem Hilfswerk Brot für Alle zu einer neuen, gesamtschweizerischen Hilfsorganisation zusammengeführt.
- 5 Kirchenbote Kanton St. Gallen, 12/1993, Aus unserer Kirchgemeinde, S. 12.
- 6 Vgl. Glückskette: Unsere Geschichte. Von der Radiosendung zur grössten privaten Schweizer Geldgeberin für humanitäre Hilfe, URL: <https://www.glueckskette.ch/ueber-uns/wer-sind-wir/unsere-geschichte/>, Zugriff: 11.4.2021.